

Brief von Martin Wegelius an Ferruccio Busoni (Helsingfors, 21.–24. Februar 1901)

Helsingfors, den 21. Februar 1901.

Lieber, guter, verehrter Freund!

Es tut mir sehr weh, Dir melden zu müssen, dass wir den Jensen fürs nächste Jahr nicht behalten können und ihn schon jetzt kündigen haben. Du hast das Recht, hierüber eine Erklärung zu bekommen und sogar von mir zu fordern. Jedenfalls hat sich der junge Mann sehr verändert, seit er bei Dir war; er hat sich nicht entwickelt sondern eingewickelt und ist – scheint es mir – eine musikalische Eremitenschncke geworden; so merkwürdig ist seine Art, musikalisch zu denken und sich zu gebärden. Von seinem Solospiel konnte ich dich ja – nach Deiner trockenen Empfehlung – wenig erwarten. Aber jedenfalls hoffte ich auf das, was bis jetzt alle deine Schüler von ihrem Meister lernten: technische Sauberkeit und Deutlichkeit im Vortrag (Plastik), oder wenigstens ein ehrliches, bewusstes Streben danach. Bei ihm finde ich nun eine schon lange vernachlässigte Technik – eine sogar prononcierte Geringschätzung des Sings – im Verein mit einem durch verschwommene Rhythmen und undeutlichen Anschlag so entstellten Vortrag, dass man sogar in bekannten Stücken manchmal gar nicht weiß, wo man ist. – Denke dir nur weiter dieselben Eigenschaften beim Ensemblespiel im Verein mit jedesmal neuer Freiheiten beim Vortrag, so kannst Du Dir die Not und den Ärger der Mitspielenden vorstellen.

Nun kommen wir aber zum Schlimmsten. Vor einer Woche kam eine Deputation von seinen Schülern(=innen) zu mir mit der Bitte, ich sollte doch in irgendeiner Weise Rat schaffen – die wüssten nicht mehr wo aus und wo ein. Da kamen nun gar schlimme Sachen heraus, über die ich Näheres an Ekman geschrieben; die Hauptsache – das Resultat war: wir lernen nichts und verlieren alle Lust und Liebe zur Sache.

Setzen wir nur voraus, dass [...] das (wie Du siehst) allgemeine Urteil hier – wie in allen menschlichen Dingen – nicht ganz gerecht wäre, so ist doch das Vorhandensein eines solchen Urteils genug, um die Position eines Menschen unmöglich zu machen, besonders in diesem Fall, wo Publikum, Kritik, Kollegen und Schüler so ziemlich einig sind – in der Hauptsache sogar ganz einig.

Da war also nichts anderes zu machen, so peinlich es auch war, 1) deinetwegen, 2) wegen seiner Frau, 3) die eine sehr liebe und sympathische Frau ist, 3) wegen ihm selbst, da er doch ein ganz netter Mensch ist. Die beiden waren nur ganz außer sich, schien es und behaupteten, es wäre absolut unerwartet gekommen. Von ihr glaube ich das, von ihm kaum, denn er hat doch Augen und Ohren; wenn er die nicht benutzen will, so kann man es doch nicht Unwissenheit nennen. Und wenn er es nun noch da zu sonderbar und sogar falsch nennt, dass wir ihm bei solchen Ansichten Freundlichkeit und Kollegialität erwiesen haben, so ist das doch sehr naiv. An das alles, was er und auch sie in der ersten Hitze ausgesprochen haben, darf man ja nicht ein großes Gewicht legen – die sind ja beide noch recht jung – aber eins hat mich erschreckt. Ich hasse die Musik, sagte er mir; dasselbe sagte sie meiner Frau und hat noch zugesetzt: weil wir durch die Musik so viel gelitten haben; sogar noch kräftiger: ich verfluche den Augenblick, als man meine Stimme entdeckte. Du, diese Leute sind sehr unglücklich, trotz ihrer, wie es scheint, innigen Liebe zueinander. Solche Worte geben einen ganz traurigen Einblick in das menschliche Herz – ein trotziges und verzagtes Ding, sagt der Paulus –; sie (die Worte) ließen mir in der Nacht keine Ruhe, und der ganze Auftritt hat mich so ergriffen oder angegriffen, dass ich zwei Tage krank war. – Ich, als Freund, hätte es ihnen früher sagen müssen, sie dar auf vorbereiten usw., meinten sie. Das habe ich entschieden zurück weisen können; als ich es früher mit einem andern irgend einmal versuchte, bin ich so hereingefallen, dass es kein Ende war; ich lernte dann zu begreifen, dass ich nicht einmal das Recht dazu habe. – Sie wollen jetzt die Musik ganz aufgeben, sagten sie auch. Wie ernst das gemeint sei, weiß ich nun nicht, aber eins weiß ich gewiss: der Jensen wird als Musiker zu Grunde gehen, wenn er nicht noch einmal in deine Lehre kommt. (Ich glaube wenigstens, dass er für Dich den hierzu nötigen Respekt hat.) Denn sein Denken über die Musik geht in einem circulo vitioso herum; er meint, er hätte Selbstkritik und hat keine; er meint: – so fürchte ich wenigstens – wer Intelligenz hat, braucht sich nicht viel mit der Technik abzumühen, und bemerkt nicht, dass... Nun, es kann genug sein.

Meine beinahe einzige Hoffnung ist jetzt die, dass der Ekman vielleicht doch schon zurück kommt. Sonst hätte ich ihm schon gegönnt, sich noch ein Jahr herumzubbummeln als Virtuose und Virtuosenegatte, um dadurch früher zu der Einsicht zu kommen, dass sein einzig natürlicher und richtiger Platz hier bei uns ist.

Der Hutcheson ist wohl jetzt ebenso wenig zu haben zu wie früher, denke ich mir; überhaupt können wir wohl nicht mehr auf eine Kraft ersten Ranges denken – 1stens wegen das Geld, 2tens wegen der allein selig machenden Karriere durch Wolff

Weißt Du etwas, lieber Freund, von einem Musikkongress in Bologna diesen Sommer? Weiter: weißt Du, wann die Sommerferien der italienischen Konservatorien sind? Ich müsste absolut hinaus wieder – vielleicht bekomme ich ein Stipendium. Dann wären Italien, Bayreuth und Busoni meine Ziele in erster Linie. Wirst du wieder in Weimar sein? Das wäre herrlich, gerade dort bei Dir ein bisschen hineinzuschauen. (Pfuui Teufel, ich schreibe wie der ein abscheuliches Deutsch; ich bemerke es bei jedem zweiten Satz. Es ist die höchste Zeit, dass ich herauskomme und

mich ein wenig europäisch anziehe.) Du hast wohl selbst jetzt keine Zeit zum Brief schreiben; sei so freundlich und lass sage dem Ekman die Antwort auf meine drei Fragen, wenn du kannst. Wenn nicht, kannst du mir vielleicht einen Italiener mit Adresse angeben, an den ich mich wenden könnte. Ich studiere jetzt italienisch, es geht aber ein bisschen zu langsam vorwärts.

Verzeihe mir jetzt, lieber Freund, diesen zusammengeschnittenen Brief, verzeihe mir vor Allem, dass er Dir vielleicht Schmerz oder wenigstens Unbehagen verursacht, und bleibe mir doch gewogen! Hanna und ich senden Dir und deiner lieben Gerda die aller herzlichsten Grüße durch
Deinen treu ergebenen

M Wegelius
Beendet den 24. Febr.

Ich habe nicht meine Briefschuld an Gerda vergessen – sage ihr das, bitte schön.